

Not the girl you're looking for

Melusina rediscovered Objekt + Subjekt Frau in der Kultur Luxemburgs

Christel
Baltes-Löhr

Schon allein der Titel und das Cover laden zum trefflichen Debattieren ein. Fischig kommt der Band daher – schuppig – grün – wellig – schwarz auf weiß – weiß auf grün – scharfkantig unterteilt – auf den ersten Blick fischschwänzig. Das Grüne – das Fischige – das Meerjungfrauenhafte. Es geht um: MELUSINA

In grünen Buchstaben gehalten soll sie, wie in leuchtend weißen Lettern verkündet, wiederentdeckt werden. Es geht um: Objekt + Subjekt Frau in der Kultur Luxemburgs. Ein zweisprachiges, deutsch-französisches Werk mit englischen Einwüfen. Herausgegeben im Dezember 2010 vom Centre d'information et de documentation des femmes, Luxembourg (Cid-femmes), basierend auf einer Idee von Danielle Roster, Musikwissenschaftlerin und Kulturbeauftragte von Cid-femmes.

Verweilen wir ein wenig beim Titel dieses vielversprechenden Bandes: „Nicht das Mädchen, nach dem Du schaust, das Du suchst, das Du Dir vorstellst, das Du erwartest“, so wird der Lesende angesprochen. Auf einer Bahnreise habe ich das Buch einer ehemaligen Kollegin, die ich zufällig traf, gezeigt und sie um ihren Eindruck gebeten. Die promovierte Kunsthistorikerin kommentierte das Cover: „Da erwartet mich etwas, wenn ich jetzt den Buchdeckel aufschlage, auf das ich gespannt und neugierig sein kann. Das Buch, die Lektüre des Bandes verspricht spannend zu werden. Es ist vielleicht nicht das, was ich erwarte.“

Eine andere Assoziation einer Freundin aus dem Bereich der Sozialwissenschaften und Übersetzungen, der „Melusina“ bis dato kein Begriff gewesen ist, bezog sich auf den englischen Teil des Titels. Sie interpretierte spontan: „Der Mann findet nicht mehr das Mädchen, das der Mann dann zur Frau macht, sondern Männer finden schon eigenständige, eigene Frauen vor.“

Noch eine andere Lesart: „Ich bin nicht das Mädchen, nach dem Du schaust, nach dem Du suchst“ – es sind immer noch die Frauen, die Mädchen, nach denen gesucht wird, die man sucht, die man aussucht, die ausgewählt werden. Frauen, die von Männern gesucht, ausgesucht, aufgesucht werden.

Sind es nicht klassische, traditionelle Geschlechterverhältnisse, die hier durchscheinen? Frauen, Mädchen: ausgewählt, auserwählt, zum Tanzen aufgefordert. In Märchen wurden schon ganze Füße passend geschnitten, um dem Märchenprinzen als die „Richtige“ zu erscheinen. Und wäre bei Aschenputtel das Vögelchen nicht aufmerksamer gewesen als der eine Frau suchende Prinz, dann hätte Aschenputtel sich wohl niemals als die „Passende“ erweisen können.

Lässt nicht Cat Stevens den Vater in dem Song „Father and Son“ seinem Sohn das Leben so erklären:

“It’s not time to make a change,
Just relax, take it easy.
You’re still young, that’s your fault,
There’s so much you have to know.
Find a girl, settle down,
If you want you can marry.
Look at me, I am old, but I’m happy.”

Not the girl you're looking for – Melusina rediscovered,
hrsg. von Cid-femmes,
Luxemburg: Schortgen,
2010, 29 €, erhältlich
beim Cid-femmes (14, rue
Beck, Luxembourg,
www.cid-femmes.lu)





Portrait mit Spiegel, Véronique Kolber (© Cid-femmes)

Es sind die Frauen, die geheiratet werden, um deren Hand angehalten wird, die mittlerweile im Fernsehen von Bauern und nun auch von ausgewanderten Männern gesucht werden.

Wie ist das Sich-Entziehen, das in der Titelsentenz aufscheint: „Ich bin nicht das, was Du suchst“ zu verstehen? Erwartet die Leserin bzw. den Leser hinter dem immer geheimnisvoller werdenden, vielschichtigen Cover auch Traditionelles? Ist die Verschränkung „Objekt + Subjekt“ dualistisch zu betrachten? Geht es um die klassische Perspektive der Frau als Gegenstand, als Projektionsfläche oder als eigene, eigenständige, eigensinnige Akteurin?

Es wird Zeit, das Buch umzudrehen und sich dem Klappentext zu widmen: hier findet sich die zentrale Fragestellung des Buches. Es geht darum, „ob und in welcher Form Weiblichkeit und Feminismus heute in der zeitgenössischen Kultur Themen sind. Wie wurden und werden Frauen in der Luxemburgischen Kunst und im Luxemburgischen Film dargestellt? Wie äußern sich Künstlerinnen und Schriftstellerinnen aus Luxemburg in ihren Werken zu ihrer eigenen Weiblichkeit? Wie steht es schließlich mit den luxemburgischen Feministinnen? Ist ihre Mission erfüllt, da ja die Frauen zu Beginn des 21. Jahrhunderts in unserer Gesellschaft angeblich die gleichen Rechte wie die Männer haben.“

Jede Menge Fragen, ein Rundumschlag, ein großer Wurf ist zu vermuten, der – soviel sei schon an dieser

Stelle bemerkt – allerdings teilweise in einer dualistischen Geschlechterordnung verhaftet bleibt und die im 21. Jahrhundert auch im europäischen Kontext immer stärker enttabuisierten dritten, vierten Geschlechter und auch alle Transgenderformen außen vor lässt.

23 Autorinnen und Autoren, der Namensliste nach zu vermuten 22 Frauen und 1 Mann, haben ihre Beiträge aus Kunst und Wissenschaft in diesem Werk zusammengebracht. Die Ideegebende Danielle Roster wurde in der Redaktion von Renée Wagener und im Lektorat außerdem von Simone Beck, Laure Faber, Colette Kuten und Antoinette Lorang unterstützt; Maryse Muller übersetzte die Zitate, Patrick Hallé layoutete den Band, der vom Fonds culturel national und den Ministerien für Kultur sowie für Chancengleichheit finanziell gefördert wurde.

Auf geht's durch die 23 Beiträge auf 250 – in vielerlei Hinsicht – bunten Seiten! Danielle Roster stellt in der Einleitung die schillernde „Melusina“ vor: die Nixe, die Fischfrau, die „geheimnisvolle Mitbegründerin der Stadt Luxemburg“ (9), die brave, die sanfte, die mütterlich beschützende, die anders als ihr kulturhistorisches Vorbild, Mélusine aus Lusignan, nach dem Verrat durch ihren Mann Siegfried nicht einen „Cri terrible“ ausstößt. In der luxemburgischen Legende ist es der Mann, der schreit – vor Entsetzen, als er ihrer Verwandlung und der damit vermeintlich verbundenen Kraft des wellenpeitschenden Fischschwanzes wahrhaftig wird

Eine Freundin interpretierte spontan: „Der Mann findet nicht mehr das Mädchen, das der Mann dann zur Frau macht, sondern Männer finden schon eigenständige, eigene Frauen vor.“

(9). Der sich hier schon andeutende „andere“ Blick auf die Figur der Melusina soll in dem Werk vertieft werden: eine neue Lesart der luxemburgischen Melusina soll sich nicht auf die Frau als verratenes Opfer des Mannes fokussieren, sondern auf die der Figur möglicherweise inne liegenden verdeckten, versteckten, verschwiegenen Stärken – eine feministische Lesart also? In der Einleitung betont Danielle Roster, dass dem feministischen Diskurs auf jeden Fall Raum gegeben werden soll und die im kollektiven Gedächtnis verhaftete Figur der Melusina mit denen in Schwesterlichkeit verbindenden Tönen ihres wundervollen Gesanges (10) unter dem Gender-Aspekt betrachtet werden soll.

Hier zeigt sich schon deutlich eine erste Spannung, die sich in den einzelnen Beiträgen des Bandes immer wieder mehr oder weniger stark spüren lässt: worum geht es? Um eine feministische Analyse oder um die Beschreibung und Analyse der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern anhand der Figur der Melusina oder um beides? Geht beides gleichberechtigt nebeneinander?

Findet nicht doch eine Homogenisierung des Subjektes „Frau“ statt, und warum wird die Subjektwerdung der Frau am Beispiel der Undine bei Ingeborg Bachmann aufgerufen? Dort ist die weibliche Subjektwerdung dadurch markiert, dass die Frau zur „Herrin ihres eigenen Diskurses“ (11) wird und in Umkehrung der Geschlechterrollen der männliche Protagonist Hans sprachlos bleibt.

Läge nicht eine theoretische sowie eine politische Genderperspektive darin, dass nicht entweder die Frau oder der Mann spricht, sondern beide oder besser gesagt alle Geschlechter ihre Stimme entfalten würden und sich auch gegenseitig hören würden? Sözusagen im polyphonen Geschlechterchor.

In der Einleitung wird eine Vielfalt der Standpunkte angekündigt, die – auch soviel sei schon vorweggenommen – in der Summe dann auch in den folgenden Beiträgen eingelöst wird.

Sonja Kmec nimmt die Lesenden mit auf den Weg durch den sich ab dem 14. Jahrhundert ständig verändernden Mythos „Melusina“ bis hin zur optimistisch gestimmten Wiederentdeckung im Werk Irmtraud Morgners. Scheinen immer wieder Wasser, Luft und Erde als die drei bestimmenden Elemente der Figur der Melusina auf und liegt des Mythos' Kern in der Überschreitung des Verbotenen (18), dem verstohlenen Blick Raymondins auf die Ehefrau, die sich jeden Samstag verwandelt, dann ist in der mittelalterlichen Version die Erleichterung des verstohlen blickenden Ehemanns Raymondin groß,

dem es lieber ist, seine Frau mit Fischeschwanz zu sehen, denn sich als betrogener Ehemann begreifen zu müssen, obwohl er sie schlussendlich dann doch als falsche Schlange beschimpft, bevor sie durch das Fenster entschwindet. Im Gründungsmythos der Stadt Luxemburg schreit Siegfried angesichts der fischschwänzigen Gefährtin auf. Bei Irmtraud Morgner bringt Melusina im 20. Jahrhundert das einengende gesellschaftliche Korsett, sei es nun mittelalterlich oder modern geschnürt, zum Explodieren.

Schillernd wie Fischeschuppen sind somit die Veränderungen des Mythos „Melusina“ von der Dämonisierung der Fee im 16. und 17. Jahrhundert, über Romantisierung der feenhaften Liebe im 19. und schlussendlich der Heroisierung der Fee als Symbol der Weiblichkeit im 20. Jahrhundert. Der Blick, den Sonja Kmec auf das Verhältnis Melusinas im Spiegel der Wissenschaften wirft, lässt sie nach der Diskussion psychoanalytischer, philosophischer, ethnologischer und historischer Betrachtungsweisen zu dem Schluss kommen, dass Melusina als mentale Vision kein universelles, a-historisches Bild ist, sondern vielmehr als Projektionsfläche zu verstehen ist, in der sich aktuelle gesellschaftliche Fragen widerspiegeln. Die Figur der Melusina unterliegt somit beständigen Veränderungsprozessen. Ausgehend von dieser changierenden Perspektive könnte Melusina dann demnächst laut Sonja Kmec als Symbol für Migration mit allen impliziten Facetten der Hybridität und Liminalität betrachtet werden.

In einem literarischen Beitrag von Margret Steckel findet sich das Bild der Frau, die weg geht, die verlässt, die im Traum abtaucht, die sich mit einem kraftvollen Schuppenschwanz dem Sog zurück in die Heimat entzieht, die im offenen Meer landet und befreit in der Brandung jubelt, in einer Brandung, die den lauten Schrei jedoch verschlingt; der Schrei bleibt – außer für den Leser oder die Leserin des Textes – ungehört.

In ihren „Porträts mit Spiegel“ zeigt Véronique Kolber Frauen, Wannen, grünes, rotes, gelbes Wasser. Drei Einblicke in das Zimmer der Sirenen gewährt Elvire Bastendorff. Brautkleider als Zaumzeug finden sich in vier Bildern unter dem Titel „Bride“ von Jeanine Unsen, Trixi Weis zeigt aktuelle Melusinen mal als sportive, nährende, Nixen-Wäsche aufhängende und zuletzt als sich die Fischflosse lackierende Frau.

Die Akte von Tessy Bauer lassen Symbolisierungen des Fischeschwanzes erkennen. Stina Fisch beschreibt Melusina mit einem in sich selbst fließenden Körper und inspirierenden, hellblauen Wasserbildern.

Melusina als mentale Vision ist kein universelles, a-historisches Bild, sondern ist vielmehr als Projektionsfläche zu verstehen, in der sich aktuelle gesellschaftliche Fragen widerspiegeln.



Jeanine Unsen (© Cid-femmes)

Danielle Hoffelt beschreibt in sieben Strophen leicht, fließend, schwebend fast die befreienden Schicksale von Frauen in „sor(t)s des femmes“.

Immer wieder scheint in den künstlerischen Beiträgen das Bild der sich befreienden Frau durch. So auch im Text von Michèle Thoma: „Ich bin nicht mehr da.“ Hier wird dem Lesenden ein Telefongespräch vor Augen geführt, das mit Trennung, Nachlaufen, Weglaufen und Aufbruch konnotiert ist. Carine Krecké verlagert Melusina auf die therapeutische Couch. Der aus der Hypnose erwachende Patient bringt Spiegel mit einem Stuhl zum Bersten und – unklar bleibend, ob befreiend oder tollwütig – schreit. Als letzten künstlerischen Beitrag findet sich „Ljubavi“ von Albena Petrovic-Vratchanska in dem Band, eine Komposition für Violine und Schlagzeug mit Texteinwürfen: eine Liebeserklärung an die Liebe und den geliebten Menschen sowie die Hymne an die ägyptische Göttin Isis, in der die sich scheinbar widersprechenden Facetten des Frau-Seins aufgeführt werden:

« ...
Je suis la prostituée et la sainte
Je suis l'épouse et la vierge
... » (208)

Zwischen diesen kurz umrissenen künstlerischen Einwürfen wird immer wieder ein wissenschaftlich analytischer Blick auf die Figur der Melusina geworfen.

Und ist es ein Zufall, dass Laura Kozlik ihren kritischen Beitrag zur Ikonographie der Melusina in Luxemburg mit „Entre Vierge et pute nationale“ titelt, wobei auffällt, dass „Vierge“ tatsächlich mit einem Großbuchstaben anfängt. Auch in diesem Beitrag werden die vieldeutigen, hybriden, komplexen und unbestimmten Züge dieses geheimnisvollen Wesens verdeutlicht, wobei nach Laura Kozlik Melusina dennoch immer eher Opfer von klischeehaften, nationalistischen, moralisierenden, konservativen, sexistischen oder phallokratischen Blickregimes bleibt (54).

Bei Sarah Lippert findet sich ein Blick auf die literarischen Verarbeitungen des Melusinenstoffes. Und auch hier wird als das maßgeblichste literarische Leitmotiv für die Interpretation einer ganzen Reihe von Melusinenfigurationen das Moment der Andersartigkeit genannt (63), aber auch immer wieder: Melusina als Opfer männlicher Macht und Mordgier (65).

Françoise Poos kommt in ihrem Beitrag „L'âge de l'innocence“ zu dem Schluss, dass nach 30 oder 40 Jahren der Frauenbewegung im Zeitalter der Unschuld oder im Alter der Unschuld alles erreicht zu sein scheint. Das, sagt sie, ist das, was die jungen Frauen heutzutage meinen. Schaut Melusine dem durch das Schlüsselloch lunzenden Beobachter direkt in das versteckte Auge, dann kommt Françoise Poos dennoch zu dem Schluss, dass die Sirenen schon zu lange vor sich hingedämmt haben und dass es Zeit wird, dass sie wieder erwachen.

Dass die Sirenen gar nicht so stumm sind, wird durch den Beitrag von Bettina Heldenstein evoziert, die, Bezug nehmend auf einige künstlerische Darstellungen in dem Band, die weibliche Repräsentation anhand der Figur „Melsuine“ in der zeitgenössischen Kunst nachzeichnet. Sie spricht von Feuchtgebieten, von Weiblichkeit und Feminismus, von sich in Veränderung befindlichen Metamorphosen von Frauen im Hier und Jetzt, von der Eroberung des Raumes durch Frauen. Hat aber Melusina sich nicht gerade durch das Einsperren einen Freiraum geschaffen? Diese Auflösung scheinbarer Widersprüche, wie z. B. „Einsperren – Freiraum schaffen“ scheint in der in dem Band dargestellten und von Bettina Heldenstein diskutierten zeitgenössischen Kunst in Luxemburg aufgehoben zu sein.

Auf 22 Seiten entwickelt dann Didier Damiani einen Beitrag zum Thema: Frauen-Objekte in der

luxemburgischen Kunst. Eine Betrachtung aus feministischer Perspektive. Er startet historisch: Ausgehend von Funden aus der jüngeren Altsteinzeit, wie sie – anders als bei Didier Damiani konnotiert – bislang nicht in Luxemburg, sondern in Grotten Südwestfrankreichs und auf mobilen Steinplatten im Mittelrheingebiet gefunden worden sind, kann lediglich vermutet werden, dass derartige Repräsentationen auch auf dem Gebiet des heutigen Luxemburg sicherlich vorhanden waren, da Belege für die Anwesenheit des Homo sapiens, dem modernen Menschen, dem Cro-Magnon zum Beispiel in Altwies nachgewiesen wurden. Die vorliegenden Funde lassen jedoch, wie auch Didier Damiani schlussfolgert, keinen Rückschluss auf das Bild der Frau zur damaligen Zeit zu. Die gallo-romanischen Funde aus Vichy zeigen Homer und die neun Musen und Graf Siegfried schafft die Legende der Melusina. Aus dem Jahr 1688 liegt laut Didier Damiani das erste Frauenporträt der Marie de Zorn vor. Der Autor führt dann weiter durch die Jahrhunderte und Epochen. Abschließend plädiert er dafür – etwas unklar in Bezug auf die theoretische Orientierung bleibend –, die immer noch bestehenden Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern abzuschaffen.

In einem Beitrag zur Rolle von Schriftstellerinnen in Luxemburg als intertextuelle Gefährtinnen Melusinas beschreibt Ulrike Bail die bislang bekannten Schriftstellerinnen ab dem 19. Jahrhundert und illustriert sehr nachhaltig, dass die von ihr diskutierten Texte als Beispiel für das „Anderswo“ gelten können, das sich in Texten wiederfindet, in Texten von „Frauen, die uns erzählend und dichtend Freiräume eröffnen, in denen Neues denkbar und lebbar wird“ (179).

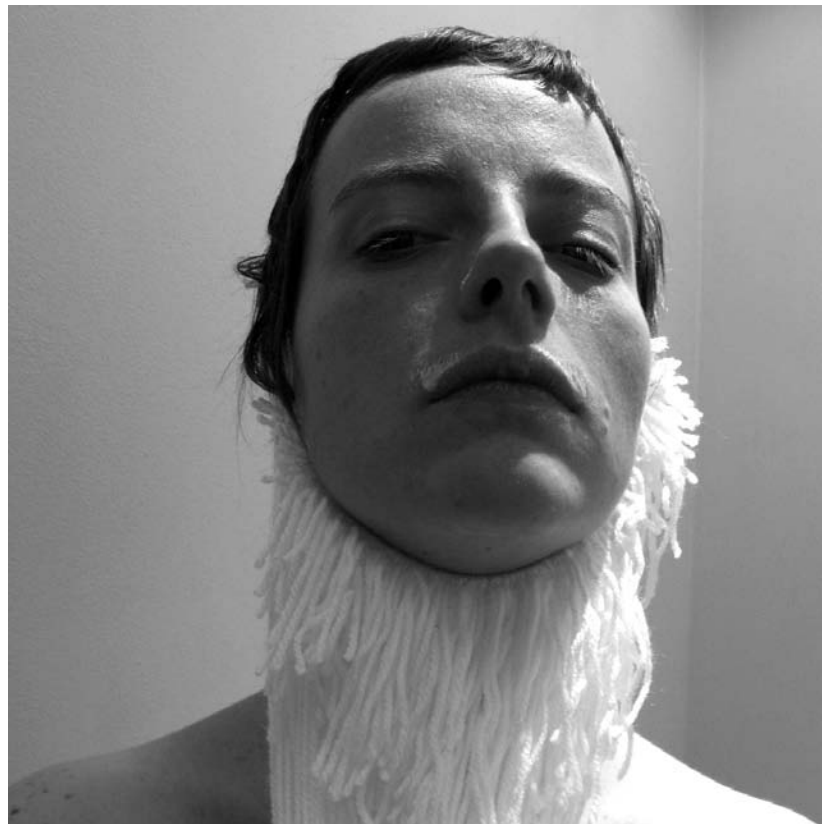
Ebenso eingängig beschreibt Viviane Thill in ihrem Beitrag „Le Cinéma luxembourgeois au féminin“, dass dies noch ein neues, bislang kaum beachtetes Feld im luxemburgischen Gefüge darstellt. Nach ihrer Einschätzung bleiben die Figur der Mutter und die der Geliebten die dominierenden Repräsentationen der Weiblichkeit auf den luxemburgischen Bildschirmen. Fortsetzung folgt – aber wie? Dies bleibt bislang ungeklärt.

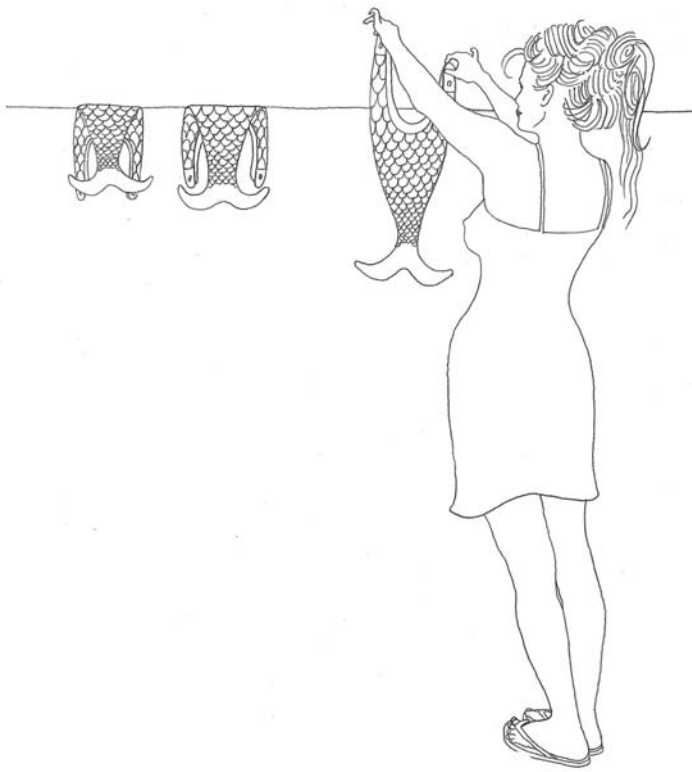
Zwei von Ines Kurschat geführte Interviews zeigen einmal die Positionen von Danielle Igniti und zum anderen von Martine Schneider-Speller, beide als Galeristinnen in Luxemburg tätig. Danielle Igniti geht davon aus, dass allein schon der künstlerische Akt, die künstlerische Handlung, das künstlerische Tun einer Frau als feministische Handlung zu verstehen ist. Allerdings verabschiedet sie sich von der traditionellen Vorstellung von Frauen als Opfern. Im Interview mit Martine Schneider-Speller wird

eine andere Position deutlich, dass nämlich Kunst sozusagen Ausdruck von Menschen sei. Martine Schneider-Speller lehnt Kategorisierungen entlang der Geschlechterschiene eindeutig ab und geht von der Ebenbürtigkeit von Frauen und Männern aus. Sie weist dem Feminismus einen klaren Platz in der Politik zu. Kunst kann laut ihrem Dafürhalten auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam machen, diese aber nicht ändern (122, 128).

Diese Kontrastierung von Feminismus als Ort in der Politik findet sich dann auch im Abschlussbeitrag von Renée Wagener, in dem sie Siegfried wieder auf englisch „bye bye“ sagt und den langen Abschied der Luxemburger Frauen vom Patriarchat nachzeichnet. Vom 19. Jahrhundert an, dem stillen Jahrhundert der Frauen, gelangen wir mit Renée Wagener über die Beschreibung der politischen Stimmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Station zwei weiter zur dritten Station, die einem Hoch auf die Hausfrau gewidmet ist. Mit dem Jahr 1963 markiert Renée Wagener die Station 4, der Beginn der Selbstbestimmung, und widmet sich dann abschließend, bei der 5. und letzten Station der Frage, wo das Patriarchat geblieben ist, seit 1972 und 2006 wichtige Meilensteine in Bezug auf die legale Gleichstellung von Frauen und Männern in Luxemburg erreicht

Tessy Bauer (© Cid-femmes)





Trixi Weis (© Cid-femmes)

worden sind. Renée Wagener schlussfolgert, dass die Nachwehen des „alten“ Systems immer noch zu belegen sind und die Ungleichheiten weiter vorherrschen, auch wenn der „Feind sich verflüchtigt hat“ (235). Das Beharren auf der Existenz des Patriarchats und die nachhaltige Betonung, dass die Welt – entgegen anderer Einschätzungen – immer noch in die Kategorien Männer und Frauen aufzuteilen sei, wird im Grunde genommen abgerundet durch ein abschließendes Zitat von Simone de Beauvoir, in dem Frauen als Opfer betrachtet werden. Dieser Bei-

trag von Renée Wagener macht deutlich, wie wichtig die Auseinandersetzung mit dem Feminismus als theoretisches Konzept einerseits und als politisches Programm andererseits bleibt, was m. E. einen wichtigen Teil der Genderforschung darstellt.

Melusina – eine facettenreiche, abwechslungsreiche, inspirierende, oftmals unterwartete, wohl komponierte Lektüre – nur zu empfehlen und als Grundlage weiterer Debatten zu nutzen. Ich selbst habe zum ersten Mal in den 1970er Jahren von Melusina gehört, als ich in Trier studierte und zusammen mit einer weiteren Studentin und einigen männlichen Kommilitonen nach Luxemburg ins Melusina fuhr, um einen Vortrag von Ernest Mandel über marxistische Wirtschaftstheorie zu hören. Mandel hatte damals in Deutschland Einreiseverbot, so dass er 1972 seinem Ruf als Professor für Politische Ökonomie an die Freie Universität Berlin nicht folgen konnte. An der deutsch-luxemburgischen Grenze wurden wir streng kontrolliert, die Freunde mussten sich einer Leibesvisitation unterziehen. Bei meiner Freundin und mir wurden lediglich die Ausweise kontrolliert. Wir wurden nicht abgetastet, da keine weiblichen Grenzbeamtinnen anwesend waren. Eine frühe Erfahrung einer in der Situation als positiv empfundenen, aber letztendlich dennoch ungerechten Diskriminierung auf Grund der Geschlechterzugehörigkeit. Der weibliche Körper als unantastbar für männliche Grenzbeamten – wir mussten uns noch nicht einmal in Nixen verwandeln. Den Weg zum Veranstaltungsort „Melusina“ im Stadtteil Clausen fanden wir damals nur schwer und bis heute, wenn hier mittlerweile z. B. die Weihnachtsfeier der neugegründeten Universität stattfindet, habe ich immer wieder Schwierigkeiten, diesen Ort zu finden. In der Regel lande ich immer erst in einem falschen Tal, bis ich dann endlich ankomme.

Melusina – nicht unbedingt leicht zugänglich, aber das Suchen lohnt sich in jedem Fall. ♦



Jeden Monat auf Sendung

forum stellt jeden Monat das aktuelle Heft im Bistro moderiert von Anne Kayser auf Radio ARA (103,3 und 105,2 FM) vor, oft auch mit Gästen, die am Heft oder Dossier mitgewirkt haben.

Diesmal mit dabei: die Sozialanthropologin Katy Fox

Termin: Mittwoch, 13. April ab 17 Uhr